

Ohne Kunst  
Erstarrung

als gestaltende Ausrichtung und Orientierung verstanden wird. Selbst Pastoralstrategen können noch Freunde finden, wenn sie in Kategorien von Formung und Gestaltung denken. Seelsorge als Heilung aber knüpft unmittelbar bei der Frage nach Ganzheit (= Heil) und Gestalt an. Kann es also stimmen, daß künstlerische Menschen als Priester nicht geeignet sind? Man muß eher Angst vor Mitarbeitern in der Seelsorge haben, seien es Bischöfe, Priester oder Laien, die keine künstlerischen Qualitäten haben, keine künstlerische Phantasie, keine Begabung zur Inspiration und keine formende Kraft. Sie werden nicht verstehen, daß Seelsorge zu den Kulturbereichen gehört, und werden daher nur in seelenlosen Konstrukten denken. Sie werden in der Kirche nur eine starre Institution sehen, die es zu erhalten und zu verwalten gilt. Die Kirche und damit alle Seelsorge geht aber immer neu aus der schöpferischen Phantasie ihres Herrn und ihrer Mitglieder hervor.

Heinrich  
Rombach  
Christentum –  
Kultur – Leben

*Mit einer Besinnung auf die Grundstruktur der Kirche als Basilika, die ein ganz neues Verhältnis von Gott und Mensch zum Ausdruck bringt, versucht Rombach, dem Schwund der religiösen Bildungskräfte entgegenzuwirken und zu neuem Bilddenken und zu einer kreativen Gestaltung des menschlichen Lebens zu ermutigen. Seelsorge sollte dem Einzelnen dabei helfen. red*

Die Grundstruktur  
der Basilika

Nichts ist so charakteristisch für das Christentum wie die architektonische Grundstruktur der Basilika. Sie findet sich schon in den Kirchenbauten des 6. und 7. Jahrhunderts, beherrscht sodann den romanischen Dom, ebenso die gotische Kathedrale und setzt sich auch in der barocken Sakralkunst durch. Sie ist für uns so selbstverständlich geworden, daß der Begriff Kirche weithin für die breite Öffentlichkeit mit dem Grundbild dieser Baustruktur zusammengewachsen ist. Darin drückt sich etwas Elementares über das Verhältnis des Christentums zu Gott, Mensch und Welt aus. Kirche (kyriake = die Herrliche) unterscheidet sich grundsätzlich vom Tempel. In Zuspitzung kann man sagen: Das Christentum ist die einzige Religion, die an die Stelle des Tempels eine Kirche setzt. Der Tempel ist nur Haus Gottes; er wird nicht von den Gläubigen betreten; diese bleiben betend draußen, am Fuß der Stufen, die das Haus Gottes von der Menschenwelt sichtbar abheben und eine Grenze bilden, die nur

vom Priester überschritten werden darf. Der Mensch richtet seine Opfer und seine Gebete am Fuße des Tempels, in dem der Gott oder die Götter wohnen. Anders die Kirche, in die die Gläubigen in breitem Strome einziehen und in der sie in mannigfacher Weise aktiv am Geschehen des Gottesdienstes teilnehmen. Dies bedeutet, bildhaft, architektonisch und symbolisch, daß der Christ von Grund auf zu einer Art Priesterschaft gehört und in den unmittelbaren und ständigen Dialog mit Gott einbezogen ist. Überdies symbolisiert das Langhaus einen Weg, der durch eine Säulenarchitektur begleitet und unterstrichen wird. Das Ziel des Weges ist der Altar, an dem sich die Communio von Gott und Mensch vollzieht, das gemeinsame Mahl, das nicht nur Opferung im Sinne einer symbolischen Speisung der Gottheit ist. In dieser Weise ist der Christ in einer völlig einmaligen Weise von Gott zu einer elementaren Gemeinsamkeit heraufgehoben, die eben nicht nur Religion als Rückbindung an das Göttliche, sondern Communio als Gemeinschaft mit ihm bedeutet.

Leider ist den Christen dieses ungeheuerliche Geschehen, das die gesamte bisherige Religionsgeschichte nur zur Vorgeschichte des Gott-Menschen-Bezugs macht, oft nicht präsent. Die Grundsituation der Christenheit ist eine völlig neue und andersartige und strahlt auch auf die gesamte Natur aus. Auch diese wird in die Peregrinatio einbezogen und dadurch in das Heilsgeschehen verflochten, das der gesamten Wirklichkeit einen eindeutigen Zielpunkt gibt: Neuer Mensch, Neue Erde, Neuer Himmel.

Vergessene  
Repräsentation  
des Schöpfergottes

Nach alter Überlieferung ist alles eine Repräsentation des Schöpfergottes. Es gibt nichts, dessen Grundbild nicht letztlich Gott selbst wäre. Im Menschen erscheint das Bild Gottes in „Ebenbildlichkeit“, in allen anderen Geschöpfen als „Spur“ (vestigium dei). Der durch das Licht des Glaubens aufgehellte Blick des Menschen sieht darum überall Gott, wenn auch in immer wieder anders gestalteter Symbolik. Sogar der Stein bildet die göttliche Wesenheit ab, indem sein In-sich-Ruhen und seine Bewegungslosigkeit ein Bild der Ewigkeit sind. In anderer Weise zeigt das bewegte, teilnehmende Tier mit seiner selbstlosen Hingabe an den Nachwuchs die unendliche Liebe Gottes, die bis zum Selbstopfer geht und, recht gesehen, dem Menschen als Kind Gottes eine absolute Neststätte bereithält. So auch die Sonne, der Mond, die Gestirne, alles zeigt in unmittelbarer körperhafter Nähe die Wesenszüge Gottes, durch die dieser den Menschen und die gesamte Schöpfung an sich bindet und sich auf alles und jedes verpflichtet.

Der Christ ist – das war jedenfalls in früheren Jahrhunderten eine absolut gegenwärtige Wahrheit – in einer ungeheueren Weise von Gott angenommen und zu sich heraufgehoben, so daß er eigentlich nichts anderes mehr zu tun hatte, als sich dieser überwältigenden Liebe zu öffnen und deren über alles Erwarten große Gnadengabe in jedem Augenblick des Lebens und an jedem Ding der täglichen Umwelt festzustellen und zu preisen. Wer die gesamte Wirklichkeit und sich selbst in dieser nicht mehr zu überbietenden Weise zu sehen vermag, wird, so der hl. Augustinus, durch den „Schlag der erzitternden Einsicht“ geradezu erschlagen. Das Christentum versteht sich als „Frohe Botschaft“ nicht darum, weil es etwas Erfreuliches mitzuteilen hat, sondern weil die durch es eröffnete Sicht und Erlebniswelt des Lebens und der Wirklichkeit über alles Maß hinaus beglückend ist.

### Ein dürftiges Glauben

So jedenfalls der Ansatz und die Tradition. Leider ist – und zwar erst in der Zeit nach dem Barock – dieser intuitive, emotionale und vitale Aspekt des Christentums nahezu verlorengegangen. Was übrig blieb – vor allem unter dem Einfluß der Reformation –, ist ein dürftiges „Glauben“, das sich irgendwie über die vergängliche und verderbte Welt hinaustastet und einen kümmerlichen Gottesbezug herzustellen bemüht ist, der nichts mit der Fülle und Kraft, ja Überfülle und Gewalt des früheren Gewißheitslebens gemein hat. Die Gewalt dieses Gewißheitslebens quoll gleichsam aus dem Menschen hervor und durchdrang seine gesamte Lebenswelt in allen Richtungen und in jeglicher Weise, so daß die gesamte Lebenswirklichkeit davon durchtränkt und beherrscht wurde. Von daher ist die grenzenlose Bildlichkeit und Symbolik des christlichen Kulturkreises zu verstehen, die überallhin fugenlos ausgebreitet ist. Sie beherrscht die Gegenstände, die Lebens- und Sterbensformen, die Literatur und Kunst, die Berufs- und Arbeitswelt, Fest und Feier. Es gibt nicht nur die christliche Priesterschaft, sondern auch den christlichen Ritter, den christlichen Edelmann, den christlichen Bauern, den christlichen Bürger, und noch jegliches Ereignis befindet sich in einem „Jahr des Herrn“. Im Kulturvergleich muß man sagen, daß kein anderer Geschichtskörper in der Weise religiös durchtränkt und gleichsam getauft ist wie der christliche, und die Religionsphänomenologie kommt zu dem Ergebnis, daß das Christentum nicht nur die Religion der Inkarnation, sondern selbst ein inkarnatives Geschehen von erstaunlicher Reichweite ist. Es hat sich in der europäischen Geschichte in einer Art und Weise verleblicht, die uns überall in allen Epochen und Menschengestaltungen begegnet.

Was ist zu tun?

Die Frage ist nur, wie wir uns heute zu diesem Phänomen zu stellen haben, das über die wenigen Jahrhunderte der Neuzeit, eben seit der Reformation, in einer beirrenden Weise abgenommen hat. Der Schwund der religiösen Bildungskräfte ist schon im 18. Jahrhundert soweit gediehen, daß die politischen Themen die Oberhand gewinnen und im 19. Jahrhundert die Gestaltenwelt völlig von der Technik überschwemmt und beherrscht wird. Die religiöse Symbolik ist in die Ausnahmesituation gedrängt, die Bildkraft zum Design veräußerlicht und die Vollzugsformen des Lebens unter das Prinzip der sozialen „Rolle“ subsummiert. Was hat in dieser Situation zu geschehen?

Zwei Wege:

### 1. Inspiration durch das Bilddenken der Vergangenheit

Es können mehrere Wege begangen werden; wir sehen vor allem zwei. Der eine schließt unmittelbar an die Tradition an und läßt sich vom Bilddenken der Vergangenheit inspirieren. Aus den Quellen einer umfangreichen Symbolforschung und Ikonologie ist der unendliche Reichtum christlichen Sehens zu schöpfen, der uns immer noch und immer wieder neu die Wirklichkeit als ein Gottesgeschehen erschließt und die konkrete Lebenswelt mit all ihren Wegen und Umwegen als eine unmittelbare Gottesbegegnung lebbar macht. Die Bildlichkeit und Abbildlichkeit der Schöpfung ist keineswegs erloschen, sie ist uns nur unter der Wirkung einer falschen Spiritualität verlorengegangen. Was verlorengegangen ist, darf nicht verlorengegeben werden. Es ist die Aufgabe christlicher Pädagogik, Erwachsenenbildung und Katechese, dem heutigen Menschen die Augen wieder zu öffnen und ihn wachen Blicks in das Gesamt der Schöpfung eintreten zu lassen. Es gibt neben der biblischen Offenbarung auch die Offenbarung der Natur, die ebenso als „aufgeschlagenes Buch“ gelesen werden kann, und es ist eine vielfach erfahrbare Tatsache, daß die Menschen jetzt wieder aufgeschlossener sind für die Zeichen- und Bildsprache aller Dinge; durch sie erhält der Mensch eine ständige Belehrung, eine verlässliche Begleitung und eine unvordenkliche Führung für seinen Lebensweg. Dafür gibt es vielfache Mittel und ein weit verbreitetes Interesse. Gerade in einer Zeit, in der das Bild neu wichtig geworden ist und als Übermittlungsträger wahre Triumphe feiert, sollte die Kirche, für die das Bild immer schon ein wichtiger, vielleicht sogar der wichtigste Bote gewesen ist, sich dieses Mediums bedienen. Die Bildinformation ist reicher und differenzierter als die Wortinformation, sie ist unmittelbarer, einfacher, plötzlicher. Einprägsamer auch, von größter und langhin wirkender Prägekraft. Seit der Archetypenforschung der Archäologie und der komplexen Psychologie weiß man, daß sich das Bild tiefer einsenkt als

das Wort und direkter zum Herzen spricht. Auch mehr motiviert und dadurch lebensnäher wirksam bleibt. Hier ist schon viel getan worden und gibt es noch viel zu tun.

## 2. Mut zu kreativer Selbstgestaltung jedes Einzelnen

Der andere Weg geht in der Entwicklungsrichtung der Glaubensgeschichte weiter. Er versteht die Tatsache, daß in den letzten drei Jahrhunderten die bildhafte Präsenz des christlichen Lebens so stark zurückgegangen ist, als einen Hinweis darauf, daß die Gestaltungskraft nicht mehr primär auf Gegenstände und objektive Darstellungen gerichtet ist, sondern auf das menschliche Leben selbst. Jeder ist für sich selbst ein Kunstwerk, oder soll es doch werden. Dies ist kulturgeschichtlich die Lehre und die Zielgestalt des sich immer mehr verflüchtigenden Bildes und der sich immer mehr aus der Gegenstandswelt zurückziehenden „abstrakten“ Kunst. Der Mensch soll sich selbst als Kunstwerk verstehen, und dies bedeutet einmal, daß jeder Einzelne zum Künstler berufen ist, und es bedeutet zum anderen, daß es nicht mehr um die Nachbildung bestimmter Typen geht (christlicher Ritter, christlicher Bürger, christlicher Arbeiter), sondern um die Selbstgestaltung eines jeden Einzelnen zu einer Eigentypik. Wenn die Lebensführung künstlerischen Charakter annehmen soll, bedeutet dies vor allem, daß es nicht auf Normen oder Ideale ankommt, und daß nicht bestimmte Vorbedingungen als Voraussetzungen gelten können, sondern jedes Leben in jeder Lage und unter allen Umständen zum Gestaltungsvorwurf, zum „Sujet“ werden kann. Der Mensch soll eher „Sujet“ als „Subjekt“ sein. Dies meint, daß gerade auch Einschränkungen, Ausfallerscheinungen, Einzelschwächen der „Vorwurf“ sind, der in einer gestalthaften Überformung „ästhetischen“ Charakter bekommen und damit Vollendung annehmen kann. Die Vollendung wird nicht in der Erreichung vorgegebener Ziele, sondern in der richtigen Einstellung zur gegebenen Wirklichkeit gesucht. Die gegebene Wirklichkeit ist die gottgegebene Wirklichkeit und stellt daher immer jenes Urwort dar, das in einer lebensmäßig gegebenen Antwort zu einer Eigengestalt wird, die zugleich göttliche wie menschliche Leistung ist. Darin liegt ursprüngliche, wirklichkeitsträchtige, lebensunmittelbare Communion, die sich im Sein eines jeden Einzelnen vollzieht.

## Seelsorge als Hilfe auf diesem Weg

Der christliche Weg ist Eigenweg, wie er von Anfang an verstanden wurde und wie er jetzt wieder neu entdeckbar wird. Lebenskultur und Lebenskunst sind eine praktische, unsentimentale, fröhliche und hilfreiche Seinsweise, die dem Christen, der sich ja einzeln von Gott gemeint und gerufen wissen darf, eröffnet ist. Darin seinen Weg zu

finden ist hohes Gebot und hohe Lust. Seelsorge hilft dem Einzelnen dabei, aber nicht so, daß sie auf Normen und Gebote zielt, sondern so, daß sie bei der Selbstfindung eines jeden Einzelnen gesprächsbereite Mithilfe übt. Hier liegt ein weites Feld, das zwar schon immer bekannt war, aber noch nie so wie heute nahegelegt ist. Dabei versteht sich von selbst, daß die Selbstfindung nicht nur eine Leistung eines jeden Einzelnen, sondern auch eine Leistung der Gruppe, der Gemeinde, der Gemeinschaft ist und sein soll. Auch diese wollen heute nicht mehr allgemeine Lebensregeln befolgen, sondern ihre eigenen Gesetze finden, ihre Eigentypik entwickeln, ihre Eigendynamik freisetzen. Die Kirche hat schon immer unter dem Zeichen des Heiligen Geistes die Eigendynamik der Gemeinschaft erfahren und gefördert. Dafür ist nicht nur die Urkirche, sondern sind auch die vielen Ordensgemeinschaften hohe Zeugen, und heute darf sich durchaus eine Kleinfamilie als eine Art „Brüder vom gemeinsamen Leben“ verstehen. Nimmt man diese soziale Selbstfindung hinzu, so eröffnet sich das Feld christlicher Wegfindung und Lebensgestaltung geradezu ins Unendliche, aber beispielsweise auch ins Politische hinein und ins Soziale hinüber. Es ist eigentlich schon ein bißchen blamabel, daß solche Entwicklungen und Bewegungen wie die Bürgerinitiativen, die Friedensbewegung, die ökologische Bewegung und dergleichen die Stiftung eines Gemeinschaftsgeistes, wenn er auch nicht immer in unserem Sinne ist, vormalen mußten, bis sich wieder die christliche Gemeinschaft als die schon von Anfang an zur Geistgeburt Erkorrene finden kann. Aber damit sollte auch die letzte Hemmung beseitigt sein, vom Gedanken einer universalen, homogenen Kirche in die Konkretion einer vielgliedrigen Kirche jeweils hier und jetzt, in dieser und in jener Gemeinde, in diesem und in jenem Menschen überzugehen. Darin sehen wir eine Verlebendigung, die der Aufruf und die Chance christlichen Lebens in der Gegenwart ist.